

ICH BIN FREIBURGER

FERDINAND SCHMIDT



Mit freundlicher Unterstützung der Brauerei Gaanter

Foto: © Steiner

Der aus dem Wald kam

Wer das Freiburger Stadtoriginal Ferdinand Schmidt aus Littenweiler samt seinem großen Akkordeon noch nie gesehen hat, sollte einen Augenarzt aufsuchen! Wer es wagt, den Rentner, Musikanten und Kräutersammler anzusprechen, kann Erstaunliches erfahren:

„Mein Urgroßvater, der auch schon Ferdinand hieß, lebte in Altglashütten. Ich selber bin 1971 nach Freiburg gekommen. Meine frühe Jugend habe ich in einem kleinen Dorf im bekriegten Schlesien erlebt und Gott sei dank überlebt. 1951 kam unsere Familie nach Donaueschingen und erhielt in Unadingen eine zwölfmonatige Nachschulung, besonders im Rechnen. Eine Arbeitsstelle fand ich in Singen am Hohentwiel. Bis zum 25. Lebensjahr bedrohte mich immer wieder eine böse Krankheit mit Herzstörungen und Schwindelanfällen.

Nach einem Betriebsunfall habe ich 1971 Singen verlassen und drauf sechs Monate lang in einer Waldhütte gelebt und Kräuter gesammelt. Den Durst stillte ich mit Quellwasser, und als ich nach Freiburg kam, war ich schlank wie eine Schlange. Gutes und reines Quellwasser hole ich mir nun heute oben beim „Dattler“. 14 Jahre habe ich in Freiburg eifrig gearbeitet. Weil ich bei meiner Arbeitsstelle unter anderem Chemikalien zu mischen hatte, verlor ich aber erneut meine Gesundheit und musste mich in ein Krankenhaus begeben. 1986 bekam ich eine Rente. Und dann begann ich mit einem anderen Leben.

Auf dem Flohmarkt kaufte ich mir irgendwann ein Akkordeon, das ich selber wieder gut in Gang brachte. Das Spielen habe ich mir danach selber beigebracht. Freunde haben mir hier schöne Plätze zum Musizieren vorgeschlagen, so etwa beim „Oberkirch“ am Alten Kaufhaus und in der Schusterstraße. Man kann mich aber auch an vielen Orten im weiten Umkreis von Freiburg bis nach Basel runter hören. Bald ist schon wieder Weihnachten, und ich habe viele dazu passende Lieder in meinem Repertoire.

Doch ich habe auch noch ein anderes Steckenpferd, das Kräutersammeln. Ich sammle immer wieder Kräuter, gebrauche und verkaufe auch manche Sorten. Und ich esse selbstverständlich nur, was mir gesund erscheint und mich gesund erhält.

Freiburg hat mir von Anfang an gefallen. Das ist die einzige Stadt, die mir ein Zuhause gebot. Ich fühle mich als Freiburger.“

aufgezeichnet von Adolf A. Steiner

PAPI IN HANDSCHELLEN

Einen außergewöhnlichen Einsatz erlebten Mitte Oktober Polizisten des Reviers Nord: Mehrere Passanten hatten mitgeteilt, zwei volltrunkene Männer mit einem Kinderwagen in der Gauchstraße gesehen zu haben. Tatsächlich waren ein 29 und ein 50 Jahre alter Mann mit einem Kinderwagen unterwegs, in dem ein elf Monate alter Junge lag. Beide Männer waren volltrunken. Sie brachten es jeweils auf runde zwei Promille. Der 29-Jährige, der sich als Vater des Kleinkindes zu erkennen gab, beleidigte und drohte den Beamten, sparte dabei auch nicht mit einer verwaschenen Aussprache und mächtigen Gleichgewichtsproblemen. Um den Jungen zu schützen, mussten Papi Handschellen angelegt werden.

NOMEN EST OMEN

Wir haben uns sehr gefreut, als uns die Einladung zur „Miss-Freiburg“-Wahl ins Haus flatterte. Das Grinsen, das sich im Gesicht unseres Autors abzeichnete, könnte man durchaus mit „breit und fett“ bezeichnen. Richtig laut wurde das Lachen, als ihm am Abend der Miss-Wahl mit einem Gläschen Sekt ein Zettel der „Miss-Germany-Corporation“ gereicht wurde. Antonia Schmitz (amtierende Miss Germany) Handynummer stand nicht drauf, dafür ein Aufruf zur Bewerbung als „Miss, Misses oder Mister“. Wer den chilli-Autor (Name der Red. bekannt) kennt, weiß, dass es dafür nun wirklich absolut zu spät und dies nebenbei eher zum Heulen ist. Nein, beäumelt hat sich der Kollege über die offizielle Adresse, an die die Bewerbungsunterlagen geschickt werden sollten: MGC-MISS Germany Corporation Klemmer GmbH & Co KG – und dann tatsächlich – Tangastraße 13a, Oldenburg. Ob da ne Wohnung frei ist...? (hoc)

VON DER LIEBE UND ZWEI AFFEN

Zwei junge Männer, 17 und 18 Jahre alt, wurden neulich in Buchenbach dabei festgenommen, als sie am Auto einer jungen Frau fleißig den Lack zerkratzen. Einer der Buben hatte sich auch dazu entschlossen, gegen das Auto zu urinieren. Bis die Polizei kam. Sie gestanden ihre Einfälle und erklärten sie als, aufgepasst, „Liebeskummeraffekthandlung“. Ganz schön affektiert. Kommt „Affekt“ eigentlich von „Affe“?

RESPEKT: MOFA MIT 118 SACHEN

Da staunte der geneigte Polizist nicht schlecht: Das Mofa eines 19 Jahre alten Mofa-Fahrers war offenbar etwas zügiger unterwegs und wurde deswegen kontrolliert. Der Augenschein trog nicht: Auf einem geichteten Rollenprüfstand brachte es das Gerät auf eine Spitzengeschwindigkeit von sage und schreibe 118 Stundenkilometer. Das war selbst der Polizeipressestelle ein „(!)“ wert. Die Spezialisten der Verkehrspolizei hatten aber noch mehr in der Sache zu tun: Fahren ohne Fahrerlaubnis, Erlöschen der Betriebserlaubnis, Verstoß gegen das Versicherungsgesetz ...

FRÜH ÜBT SICH ...

...was ein Profi werden will! Das dachte sich offenbar ein elfjähriger Knirps, der vor wenigen Tagen den Hausmeister der Schule einer Umlandgemeinde westlich von Freiburg bat, viele behaupten, die Geschichte spielte sich in Umkirch ab, „sein“ Fahrradschloss zu öffnen, da er den Schlüssel verloren habe und dringend nach Hause müsse. Der Hausmeister, hilfsbereit und selbstverständlich immer zur Stelle, knackte ebenso kurzerhand wie freundlich das Schloss und der 11-Jährige radelte munter davon.



Gesichtsausdruck unbekannt: Hausmeister als Helfer

Minuten später – der Hausmeister hatte das Schloss noch in der Hand – kam der rechtmäßige Fahrradbesitzer mit dem passenden Schlüssel und fragte sich, was denn wohl der Hausmeister mit seinem Schloss mache. Über den Gesichtsausdruck des Schlossknackers ist nichts bekannt geworden. Aber über das Rad: Das fand der Eigentümer später mitten im Ort wieder, und der Elfjährige bekam hernach reichlich ungebetenen Besuch.

DREISTE BETRÜGERIN

Eine 1,60 bis 1,70 Meter große Frau zwischen 30 und 40 Jahren treibt sich seit einigen Wochen in der Freiburger Innenstadt herum und erzählt eine rührselige Geschichte, wonach sie völlig mittellos sei und mit ihren drei Kindern ganz schnell nach Bosnien zu müssen. Eine 85-jährige Freiburgerin gab ihr nach Polizeiangaben 4.800 Euro, ein weiteres Opfer 400 Euro, in einem Gebetshaus gab ihr eine 68-Jährige 550 Euro, auch ein 25-Jähriger gab der „armen Frau“ 750 Euro. Gerüchte, die besagen, die Frau habe sich mittlerweile einen neuen Reisebus gekauft, wollte die Polizei nicht kommentieren.

**Nachgewürzt!**

Ein Monat der halben Abgänge liegt hinter uns. Erst die Chaostage in der SPD, dieser Showdown an Halloween, ein Beitrag der Sozialdemokraten zum Schillerjahr: „Zu Müntefranz dem Tyrannen schlich, Andrea, den Dolch im Gewande“, „Meuchelmörderin“ und „Oskars Racheengel“ waren noch das Geringste, als was die Nahles bezeichnet wurde. Ein Putschversuch von links? Letztlich war's eher der geglückte Versuch, mit einer Kugel den Vorsitzenden zu meucheln und sich gleichzeitig ins eigene Knie zu schießen. Die Nahles – eine tragische Figur: Das Messer gegen Münte erhoben – Wieczorek-Zeul erstochen. Münte hat dann auch nicht das Handtuch geworfen, nur den roten Schal des Vorsitz.

Dann hat der „große bajuwarische Häuptling Edmund, der mit dem Äh tanzt“ sein schon aufgebautes Tipi in Berlin wieder eingepackt und ist zurück nach München. Und weil man ihn da auch nicht mehr so richtig lieb hat, ist er gleich weitergereist zum Papst, um ihm seine Seelenpein und seine liebe Not mit der Merkel zu beichten: „Oh Benedikt, oh Benedikt – die Merkel einfach anders tickt!“

Wer weiß, vielleicht hat ihm unser Papst eine Stelle angeboten, da im Vatikan sichergestellt ist, dass man als gestandener Mann nicht unter einer Frau arbeiten muss. Aber als was? Als Superpfortner?

Womöglich wollte Stoiber den Papst auch zum Ämtertausch überreden. Das bisschen Weihrauchschwenken ist doch angenehmer als sich bei den Preußen rumärgern. Und das Kreuz tragen und von oben herunterbeten, das kann der Edmund schon lange. Also Kanzel statt Kanzler?

Wurde auch nix. Der Papst hat Stoiber klargemacht, dass er mit seinem Stellvertreterposten durchaus zufrieden sei und hat ihm noch mal das Märchen in Erinnerung gerufen, dass es mal einen Esel gab, der sich zwischen zwei Futtertrögen nicht entscheiden konnte und so lang schwankte, bis er verhungert war.

Man sollte speziell für Stoiber das Renteneintrittsalter nicht auf 67 hoch-, sondern heruntersetzen, ihm dann aber die Bezüge wegen Fahnenflucht streichen. Verhungern soll er aber nicht, unser Eddi: Zum Knabbern für Stoiber eine Chili!

Scharfen Gruß, Volkmar Staub



Volkmar Staub, geboren in Lörrach, lebendig in Berlin, vergibt in jeder chilli-Ausgabe die chilli-Schote am goldenen Band.